**Predigt am 1. Advent 2014 (30.11.2014)**

**in der Peterskirche, Heidelberg**

**über Mt 21,1-9**

Dekanin Dr. Marlene Schwöbel-Hug

Liebe Gemeinde,

ein neues Kirchenjahr beginnt. Adventszeit. Viele Stichworte und Assoziationen verbinden sich mit der Adventszeit. Vieles vermischt sich: Plätzchengeruch mit dem Rauch der Waffen in den Krisenherden unserer Welt, Stollen mit dem Hungern der Flüchtlinge, Kerzen mit der Dunkelheit vieler einsamer Menschen, wunderbare Musik mit dem Geschrei von Fundamentalisten und Kriegstreibern.

Adventszeit. Überall ist die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Wärme und nach Harmonie spürbar. Vorfreude auf Weihnachten möchte gelebt werden. So viel Widersprüchliches tut sich auf. Und das darf es auch. Ursprünglich ist die Adventszeit eine Bußzeit, eine Zeit, in der in den Kirchen darüber nachgedacht wird, was wir verändern sollten, weil das Bisherige so viel Schmerzen und Verletzungen mit sich gebracht hat, oder so viel Missverständnisse. Das gilt für den privaten Bereich ebenso wie für Kirche und Politik. Eine Bußzeit ist eine Zeit, in der wir uns ganz bewusst auf das besinnen, was Jesus uns gelehrt, gezeigt, geschenkt hat. Und mit dieser Bußzeit ist Licht verbunden. Buße bleibt ja nicht in Sack und Asche stecken, sondern zielt auf das Leben der frohen Botschaft. Mit jedem Sonntag, dem wir uns Weihnachten nähern, brennt eine Kerze mehr am Adventskranz. Wir nähern uns dem Licht, das mit der Geburt Jesu in unsere Welt gekommen ist und wir wollen selbst dabei helfen, dass dieses Licht gesehen wird.

Zunächst scheint es seltsam, dass am Palmsonntag, zu Beginn der Karwoche, und am 1. Advent, dem Beginn der Vorfreude auf Weihnachten dasselbe Evangelium liturgisch vorgeschrieben ist: der Einzug in Jerusalem. Wenn wir aber auf das schauen, was Advent inhaltlich in unseren Kirchen bedeutet und auf das, was uns in der Politik begegnet, so kann man eher nachvollziehen, welche Weisheit darin steckt. Krippe und Kreuz gehören zusammen. Das Holz der Krippe gibt Jesus Wärme und Schutz, das Holz des Kreuzes steht für die Kälte des Todes und Verlassenheit. Gott sei Dank ist die Verbindung da. Krippe ohne Kreuz würde versüßlichen, Kreuz ohne Krippe wäre Scheitern und Dunkelheit. Adventszeit, Jesus zieht ein in Jerusalem, zieht ein in unser Leben.

Lesung

Wie viele interessante Anregungen bietet dieser Text, wie viele Gedankenverknüpfungen sind möglich. 11 Verse und wie dicht gedrängt. Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem, es ist seine letzte Reise in diese Stadt. Er weiß, er wird dort getötet. Mit seinem Einzug in Jerusalem möchte er noch einmal verdeutlichen, wofür er steht, was der Inhalt seiner Botschaft ist. Die Stichworte, die dieser Text aufnimmt, sind u.a. Vertrauen, Hoffnung, Überraschung, Friede, Armut.

Stellen Sie sich einmal vor, zwei Männer, die Sie gar nicht kennen, kommen zu Ihnen, möchten Ihr Auto und sagen dazu nur: „der Herr braucht es“. Ganz ehrlich, wer von uns würde so schnell seinen Autoschlüssel abgeben und sagen: „Gern, nimm es.“ Nun muss allerdings wohl vorausgesetzt werden, dass der Eselsbesitzer in der Geschichte Jesus kannte. Trotzdem, es ist zunächst eine Zumutung, diese Bitte. Aber der Mann vertraut den Jüngern Jesu, weil sie von ihm geschickt sind. In meinen Augen ist dieser Mann ein Mensch, von dem wir erfahren können, was Vertrauen heißt. Es ist immer ein Wagnis. Vertrauen rechnet immer auch damit, dass es nicht eingelöst wird, und doch wird es, fast trotzig, gewagt. Das ist nicht dumm und naiv, sondern ausgesprochen mutig. Ohne Vertrauen, das wissen wir alle, können wir nicht leben. In all unseren Beziehungen sind wir auf Vertrauen angewiesen, im Verhältnis zu unseren Partnern, unseren Kindern, unseren Kollegen. Ja, es wird leider oft genug enttäuscht, aber es ist nötig, um nicht in Bitterkeit zu enden. Vertrauen gibt es als Urvertrauen bei kleinen Kindern und als erworbenes Vertrauen. Der Eselsbesitzer muss von Jesus so viel gehört haben, dass er sogar seinen Boten vertraut. Vertrauen und Verantwortung gehören also auch eng zusammen. Wenn mir jemand vertraut, dann bin ich dafür auch in Verantwortung genommen. Die Geschichte will über Jesus das sagen: er ist jemand, dem man vertrauen kann, auch wenn er etwas Überraschendes tut oder etwas, was wir nicht verstehen. Er steht zu seinem Wort und zu dem, was er lebt. Hier ist schon die Basis gelegt für das, was jetzt im Text folgt. Jesus reitet ein in Jerusalem auf einem Esel. Welche Enttäuschung für die, die ihn als den starken, mächtigen Messias sehen wollen. Was soll das? Ein Einritt nach Jerusalem durch eines der Stadttore sollte ein großer Auftritt sein, so wünschten es sich viele Anhänger Jesu. Er sollte Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sollte aller Welt zeigen: hier kommt eine wichtige Person. Das ging doch aber nicht auf einem Esel? Jesus aber erfüllt nicht alle Erwartungen und Wünsche, die in ihn gesetzt werden. Er bürstet gegen den Strich, er will kein Kriegsherr mit strahlender Rüstung sein, sondern ein Friedefürst. Jesus ist immer gut für Überraschungen. Übrigens hat mir vor ein paar Tagen ein erfolgreicher Herr aus der Wirtschaft gesagt: „wer immer Erwartungen erfüllt, wird nicht wahrgenommen, nur die Überraschung lässt Menschen aufhorchen.“ Die Erwartung , dass Jesus auf einem feurigen Ross, bis an die Zähne bewaffnet in Jerusalem einreitet, um seinen Machtanspruch als Messias zu verdeutlichen, hat er nicht erfüllt. Mit dem Einritt auf dem Esel gelang ihm die Überraschung, die bis heute Menschen zum Reden darüber veranlasst. Seinen Anhängern mutete er damit allerdings ziemlich viel zu. Es konnte ja sein, dass Jesus und sie verspottet würden und verlacht würden. Jesus macht das nichts aus. Er bittet seine Anhänger mit seinem Einritt auf dem Esel um Vertrauen. Der Evangelist Matthäus verweist zudem auf die Stelle aus dem Propheten Sacharja: „siehe dein König kommt zu Dir, sanftmütig und reitet auf einem Esel“. Bis heute scheiden sich hieran die Geister. Auch in den heutigen Diskussionen um den Gebrauch von Waffen in Konflikten und Kriegen ist ein Streit entfacht unter Pragmatikern und Idealisten. Die Quäker sind strikte Pazifisten, die jeden Dienst an der Waffe verweigern, die Friedensbewegung in den Kirchen warnt vor Waffenlieferungen und den Gebrauch von Waffen. Eins ist, so verstehe ich die Botschaft Jesu, klar, der Gebrauch von Waffen als Aggressionsmittel ist nicht zu tolerieren. Wieviel Leid und Schmerz bringen Umstürze mit Gewalt, wieviel Leid entsteht durch die IS Truppen, die Menschen einfach deshalb erschießen, weil sie Verse aus dem Koran nicht lesen können, wieviel Leid entsteht, wenn, wie in Mexiko, Menschen nur wegen anderer Meinung getötet werden, wieviel Leid wenn Wehrlose aus Machtgier, Hass oder Wut oder aus Lust am Töten Waffen ausgesetzt werden. Solange Worte gewechselt werden, wird nicht geschossen. Das ist der Werbeslogan, den Jesus hier meiner Meinung nach vertritt. Alles, aber auch wirklich alles muss versucht werden, um die Spirale von Gewalt nicht in Gang zu bringen. Menschen, die sich für solche Verhandlungen zur Verfügung stellen, kann ich gar nicht genug bewundern und ihnen danken. Das Christentum ist eine Religion, die Frieden möchte. Das haben wir in unserer Geschichte des Christentums immer wieder vergessen und werden es auch weiterhin vergessen. Diese Realität entbindet uns aber nicht von der fortwährenden Aufgabe, mit dem Jesus auf dem Esel für Frieden und Versöhnung zu werben. Die friedliche Revolution 1989 mit Gebeten und Kerzen ist ein Beispiel dafür, dass das auch gelingen kann. Hier sind wir bei dem Stichwort Hoffnung. Alle Kerzen, die in der Adventszeit leuchten, stehen für die Hoffnung, dass der Gedanke des Friedens und der Versöhnung mehr Herzen erreichen kann. Nein, wir leben nicht im Paradies, aber wir können uns Strahlen des Paradieses hier auf die Erde holen. Dafür steht der christliche Glaube, dass er darauf hofft.

Die Ankunft Jesu, ganz anders als von vielen erwartet, war letztlich kein Flop, wie wohl von etlichen befürchtet. Er ritt auf einem Esel in die Stadt der Sehnsüchte, Jerusalem, ein, und er wurde tatsächlich wie ein König empfangen, mit Hochrufen, bez. Mit Hosiannarufen. Gerade sein Friedensauftrag, seine Friedensbotschaft wurde verstanden und gewürdigt. Dass das nicht lange hielt, ist eine andere Geschichte. Aber der Wunsch nach einem Leben in Frieden, nach gutem Miteinander von Jung und Alt, Arm und Reich, Flüchtlingen und Einheimischen, der schafft sich Raum in dem Hosiannaruf.

Es ist Advent. Jesus reitet in Jerusalem ein, das Tor ist für den Friedefürsten geöffnet. Es herrscht Hoffnung, die sich nicht unterkriegen lässt, es ist eine Zeit, in der Kerzen angezündet werden, die Licht in unser Leben und unsere Welt bringen, es ist eine Zeit, in der Gebeten neu eine ganz besondere Kraft zugetraut wird. Adventszeit als Zeit der Buße sieht sehr wohl die Zerrissenheit unseres Lebens, die Punkte, an denen wir versagen, aber durch den geschärften Blick ist es dann möglich, den Blick und die Köpfe wieder aufzurichten, Licht zu sehen und leuchten zu lassen. Darin liegt genau der Überraschungseffekt, den der christliche Glaube immer beinhaltet. Wir handeln und wir hoffen weiter, weil wir Jesus als dem Friedefürsten vertrauen. Damit kann man sich auf eine schöne, ruhige und ja, besinnliche Adventszeit freuen, die wir mit unseren je eigenen Ritualen und Traditionen als besondere Zeit erlebbar machen.